



Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

siehe Steckbrief „Steinkauz“



Bild: Christian Raffetseder

1. Maßnahme Streuobstwiese

Zeitpunkt für Umsetzung

Vor allem der späte Herbst (November oder Dezember) und das Frühjahr (April) sind für die Pflanzung von Jungbäumen besonders geeignet. Wichtig ist jedenfalls, dass der Boden frostfrei bleibt. Im Herbst findet man in Baumschulen meist die größte Vielfalt an Obstbäumen.

Anlegen – was ist zu tun?

Bevor man sich für das Anlegen einer Streuobstwiese entscheidet, sollte man sich ein paar Gedanken machen: Streuobstwiesen sind in ihrer Anlage ziemlich arbeitsaufwändig und müssen auch langfristig regelmäßig gepflegt werden, um einen dauerhaften Bestand und eine gute Ernte zu erzielen. Außerdem ist die Erstanschaffung

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

mit relativ hohen Kosten verbunden, wobei die Pflegemaßnahmen weniger kostenintensiv sind. Bevor man mit der Umsetzung beginnt, sollte ein genauer Plan für die einzelnen Arbeitsschritte erstellt werden. Auch wenn insbesondere der anfängliche Aufwand nicht zu unterschätzen ist, wird die Freude am eigenen Obst schnell überwiegen. Der erste volle Ertrag ist – abhängig von der Sorte – nach 6-8 Jahren zu erwarten, aber auch davor wird man bereits mit saftigen Früchten belohnt.

Für Streuobstbau-Neulinge eignen sich die meisten Apfelsorten, da sie verhältnismäßig pflegeleicht sind und oft keine allzu hohen Standortansprüche haben. Es wird jedoch empfohlen, auf eine bunte Mischung verschiedener Obstarten und -sorten zu achten, da sich dies auch positiv auf die Vielfalt der potenziell einziehenden Tiere, wie z. B. Insekten und Vögel, auswirkt. Ideal ist ein Anteil von 60-80% Apfelbäumen, welcher mit anderen Obstarten wie Birne, Quitte, Walnuss oder Zwetschge ergänzt wird.

Wichtig ist es, keine „überzüchteten“ Obstsorten anzupflanzen, sondern regionale „alte Obstsorten“ auszuwählen. Vorab überlegen sollte man zudem, wofür man das geerntete Obst verwenden möchte. So gibt es Sorten, die direkt vom Baum gepflückt bereits köstlich schmecken, wobei sich andere eher zur Weiterverarbeitung – z. B. zu Most – eignen.



Bild: Michael Tiefenbach

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

Einige Baumarten können sich nicht alleine vermehren, sondern sind auf den Pollen von Artgenossen angewiesen. Dies sollte vorab für die ausgewählten Obstbaumsorten überprüft werden.

Auch wenn einige Obstsorten weniger anspruchsvoll sind, gilt für die meisten, dass flachgründige und sehr sandige Böden ungeeignet sind und sich Staunässe negativ auf das Wachstum auswirkt. Sie gedeihen am besten an humusreichen geschützten Standorten, die genug Sonnenlicht bekommen. Die Höhenlage ist ein Kriterium, das individuell für die einzelnen Obstsorten geprüft werden muss, da hier die Ansprüche stark variieren. Auch Krankheitsanfälligkeit und Ertragseinbußen können durch geeignete Standortverhältnisse reduziert werden.

Es ist davon abzuraten, Obstbäume direkt an Parkplätzen, Straßen oder Wegen zu pflanzen, da die Früchte herunterfallen können und in Folge auf diesen stark frequentierten Flächen landen. Dies hat nicht nur ästhetische und praktische Nachteile, sondern gefährdet auch die Tiere, die im Fallobst leben.

Die empfohlenen Pflanzabstände zwischen den Bäumen variieren je nach Art und Sorte, wobei größere Baumformen einen entsprechend größeren Abstand verlangen, damit sie sich nicht gegenseitig das Sonnenlicht streitig machen. Zwetschge und Sauerkirsche lassen sich mit einem relativ kleinen Abstand von 8 m pflanzen, bei Apfel, Walnuss und Birne sind 15 bis 20 m optimal.

Nach der Lageplanung der Bäume werden die Pflanzlöcher ausgehoben. In einem ersten Schritt wird dabei die Grassode entfernt und zur Seite gelegt. Ein Richtwert für die Grubengröße liegt bei 80 x 100 x 80 cm, wobei die Löcher ungefähr doppelt so groß sein sollten wie die Wurzelballen der Bäumchen und der Grund ungefähr 20 cm tief aufgelockert werden sollte.

Es ist ratsam, die Bäumchen vor dem Einpflanzen ein paar Stunden in einen Wassereimer zu geben. Um den Baum nach dem Einsetzen stabil zu halten, wird eine Stange etwa 60 cm vom Jungbaum entfernt und 50 cm tief auf der Seite der dominierenden Windrichtung in den Boden gesetzt. Diese sollte bis zum Kronenansatz reichen und dem heranwachsenden Baum für ungefähr fünf Jahre als Stütze dienen. Zum Anbinden eignet sich ein Kokos- oder Hanfstrick besser als eine Plastiksnur, die den jungen Stamm verletzen und beschädigen könnte.

Es empfiehlt sich, den Jungbaum nach der Pflanzung zu düngen. Die ausgegrabene Erde kann mit der gleichen Menge an reifem Kompost vermischt und anschließend zurück ins Loch geschüttet und vorsichtig festgetreten werden. Es darf auf keinen Fall

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese



Bild: Melanie Salz

Hochmoortorf verwendet werden, da Moore sensible und äußerst seltene Lebensräume für viele Tier- und Pflanzenarten darstellen, die durch den Torfabbau stark leiden. Jetzt wird das Obstbäumchen mit ungefähr 10 Litern Wasser gegossen. Das Bewässern wird erleichtert, wenn man um das Pflanzloch herum einen Gießrand formt.

Anschließend kommen die Grassoden zurück auf das zugeschaufelte Loch. Sie reduzieren Verdunstung und helfen Kleinstlebewesen, sich anzusiedeln. Tipp: Direkt um den Stamm die Grassoden verkehrt herum auslegen, das vermindert das Graswachstum. Als abschließenden Schritt gut festtreten und erneut gießen.

Wühlmäuse sind ein nicht zu unterschätzendes Risiko für Obstbäume. Zum Schutz kann man einen ungefähr 1 m² großen 13 mm dicken unverzinkten Maschendraht ohne Plastikummantelung vor dem Einpflanzen in das Loch legen, diesen mit 10 cm Erde bedecken und dann erst das Bäumchen in diesen Wühlmauskorb setzen. Um seine Wirksamkeit zu garantieren, sollte man den Draht zum Stamm hin umklappen, um einen geschlossenen Korb zu erhalten. Zum Schluss bedeckt man ihn mit Erde. Eine andere Möglichkeit, die auch für die Artenvielfalt Vorteile mit sich bringt, ist das Fördern der natürlichen Feinde der Wühlmaus mittels Nisthilfen. Zu den Wühlmausjägern zählen u. a. Mauswiesel, Steinkauz, Schleiereule und Turmfalke.

Empfehlenswert ist es zudem, im Zuge der Obstbaumpflanzung eine artenreiche

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

Blumenwiese mit heimischen standortangepassten Arten um die Bäume herum anzulegen, da eine Kombination dieser beiden Elemente die Artenvielfalt entscheidend erhöht.

Werkzeug

Unverzichtbar sind ein Spaten und eine große Gießkanne bzw. ein Gartenschlauch. Für die Pflegemaßnahmen werden eine Astschere benötigt sowie Werkzeug zum Mähen der Wiese. Ein Korb erleichtert das Einsammeln der reifen Früchte.

Pflegemaßnahmen

Damit die Bäumchen gut anwachsen, sollte man sie im ersten Jahr gelegentlich gießen. Wichtig ist, darauf zu achten, dass die Wiese direkt um den Baumstamm herum nicht zuwächst, da dies zu viel Feuchtigkeit im Boden hält und dadurch unerwünschte Pilze sprießen könnten.

Die Wiese (im besten Fall eine artenreiche Blumenwiese) zwischen den Bäumen sollte nur 1-2 Mal im Jahr gemäht werden, wobei auf die wiesenbewohnenden Tiere geachtet werden muss. Es empfiehlt sich, die erste Mahd Ende Juni vorzunehmen, da dann bei den meisten Bodenbrütern der Nachwuchs bereits das Nest verlassen



Bild: Eva Mayer

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

hat und die Samen von Wiesenblumen verteilt sind. Die zweite Mahd kann Ende September stattfinden. Es sollte darauf geachtet werden, nicht über Streuobst zu mähen, das gerade abgefallen ist, da sich im Herbst darin viele Tiere tummeln. Eine gute Wiesenpflege ist auch für den Wiedehopf und den Steinkauz von Bedeutung. Eine artenreiche, naturnahe Wiese liefert den beiden Bodenjägern genügend Beute. Hierfür ist es empfehlenswert, das Schnittgut nach der Mahd abzutransportieren. Die Wiesenpflege kann auch durch Beauftragung z. B. des Maschinenrings erfolgen.

Um den Ertrag zu erhöhen und eine langlebige, gesunde Krone zu schaffen, ist es ratsam, Erziehungs- und Pflegeschnitte durchzuführen. Ein fachgerechter Schnitt ist essenziell, daher bietet es sich an, diese Aufgabe ExpertInnen zu überlassen, wenn man in diesem Bereich unerfahren ist. Landwirtschaftskammer, Naturschutzbund und andere Organisationen bieten eintägige Schnupperkurse an, bei denen man die Grundlagen lernen kann. Sollte man die Pflegeschnitte selbst erledigen, ist es wichtig, das Werkzeug jedes Mal zu desinfizieren, bevor mit dem nächsten Baum begonnen wird, um eventuelle Krankheiten nicht zu verbreiten. Generell empfiehlt sich ein Schnitt jährlich, wobei abhängig von der Art Herbst oder Winter die beste Zeit dafür ist.

Obstbäume sollten nicht gespritzt werden, da dies Gesundheitsrisiken beim Verzehr erhöht und auch Lebewesen am Baum schädigt, was wiederum eine Störung der Biodiversität bedeutet.

Langfristiges Ziel ist es, einen altersgemischten Baumbestand zu erlangen, der sich aus Jungbäumen, die den Bestand sichern, alten Bäumen mit Totholz und Höhlen sowie aus Bäumen mittleren Alters zusammensetzt.

2. Wert für die Biodiversität

Streuobstwiesen stehen in Österreich auf der Roten Liste in der Kategorie 2 (stark gefährdet) und gehören zu den gefährdetsten Biotopen Mitteleuropas.

Sie sind nicht nur besonders selten, sondern gehören mit mehr als 5.000 vorkommenden Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Damit leisten sie einen besonders wichtigen Beitrag zur Biodiversität.

Eine dermaßen breite Artenvielfalt ist Folge einer besonderen Strukturvielfalt, die für unterschiedliche Temperatur-, Licht- und Feuchtigkeitsverhältnisse sorgt. Eine solche Strukturvielfalt kann durch Kombination der Streuobstwiese mit anderen Landschafts-

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

elementen wie Lesesteinhaufen, Hecken, Totholzhaufen etc. geschaffen werden, eine naturnahe, artenreiche Wiese zwischen den einzelnen Obstbäumen steigert sie umso mehr. So finden Tiere mit verschiedensten Ansprüchen Raum zum Leben, Fressen bzw. Jagen und für die Fortpflanzung und Aufzucht ihrer Jungen. Es ist nicht überraschend, dass eine große Streuobstwiese einen höheren positiven Effekt auf die Biodiversität hat als eine kleine, doch auch Letztere erhöht die Artenvielfalt auf der Fläche.

Obstbau wird schon seit Jahrtausenden betrieben, was eine große Sortenvielfalt hervorgebracht hat. Mittlerweile sind jedoch viele der alten Kultursorten verloren gegangen. Integriert man demnach u. a. solch alte Sorten in seine Streuobstwiese, leistet man einen wertvollen Beitrag zur Arten- und genetischen Vielfalt der Kulturpflanzen.

3. Wer profitiert von Streuobstwiesen?

Zuerst einmal profitiert man vom geernteten Obst selbst. Sollte man sich für alte Kultursorten entschieden haben, bringt das auch Vorteile für Menschen mit Allergien, denn Böhmer Maschanzker, Edelrenette, Weißer Klarapfel & Co. sind oft auch für



Bild: Katharina Bürger

Biodiversitätsmaßnahme Streuobstwiese

AllergikerInnen verträglich (mehr Information auf: www.bund-lemgo.de/apfelallergie.html).

In einer strukturreich angelegten Streuobstwiese – im besten Fall mit zusätzlichen Elementen wie Steinhäufen, Totholz oder einer artenreichen Blumenwiese – findet man eine sehr hohe Artenvielfalt mit Tieren wie Igel, Siebenschläfer und Hummel- und Fledermausarten. Hummeln finden Nektar in den Blüten der Bäume (Apfelblüte siehe Foto S. 8) und auch Wildbienen und Schmetterlinge erfreuen sich an der Blumenwiese zwischen den Bäumen. Gelegentlich kann man vielleicht sogar eine Äskulapnatter beobachten oder einen Grün- oder Grauspecht seine Bruthöhle hämmern sehen oder hören. Auch andere Vögel wie der Wendehals, der Wiedehopf, der Gartenrotschwanz (siehe Foto S. 2) und der Distelfink/Stieglitz (siehe Foto S. 5) fühlen sich hier sehr wohl. Verschiedene Käfer- und Spinnenarten leben vor allem unter der Borke etwas älterer Obstbäume. Einen besonders positiven Effekt auf die Biodiversität haben Streuobstwiesen, weil sie gefährdeten Arten wie dem Steinkauz und der Kleinen Hufeisennase (siehe Foto S. 7) ein Refugium bieten und auch geeignete Wuchsbedingungen für verschiedene Moose liefern.

Wenn die Voraussetzungen nicht für eine größere Streuobstwiese ausreichen, erhöht auch schon das Anpflanzen weniger Obstbäume die Biodiversität spürbar.



Bild: Anna Haas